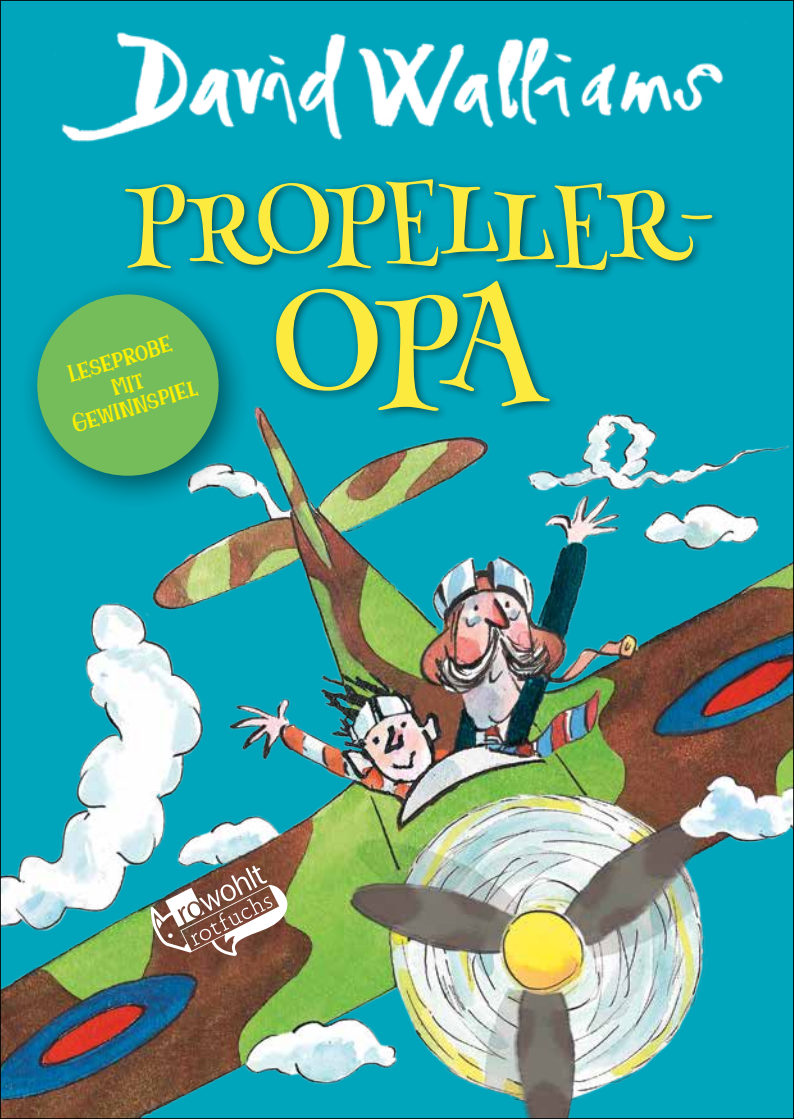
David Walliams

# PROPELLER-OPA

LESEPROBE MIT GEWINNSPIEL



rowohlt rotfuchs

# Gewinnspiel im Anflug!

Starte selbst die Turbinen,
steuere dein Flugzeug durch luftige Höhen und spüre
das Reifenquietschen bei der Landung.
Erlebe bei einem Simulatorflug, wie es ist, der Kapitän
im Cockpit zu sein — und das trotz Flughöhe Null!

Beantworte folgende Frage und gewinne
einen Gutschein für eine Person für einen
Flug in einem Flugsimulator in deiner Nähe:

**Wie heißt das Flugzeug, das
Jacks Opa als Pilot der
Royal Air Force geflogen ist?**

Teilnahme online unter rowohlt.de/walliams
oder postalisch:
Rowohlt Verlage GmbH
Hamburger Straße 17
21465 Reinbek

Einsendeschluss ist der 30.11.2017

Teilnahme ab 12 Jahren. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.
Mitarbeiter der Rowohlt Verlage und deren Angehörige sind von der Teilnahme ausgeschlossen.

© Illustrationen: Tony Ross 2015

# PROPELLER-OPA

# 3
## *Käsearoma*

In jener Nacht schlief Jack in seinem Zimmer und träumte wie jede Nacht davon, ein Pilot im Zweiten Weltkrieg zu sein. Er saß am Steuer seiner Hurricane und nahm es gerade mit einer Staffel todbringender Messerschmitts auf, als er das unverkennbare Klingeln eines Telefons hörte.

KLINGELINGELING.

Seltsam, dachte er, in den 1940er Jahren hatten Kampfflugzeuge noch gar kein Telefon an Bord. Trotzdem klingelte das Telefon weiter.

KLINGELINGELING.

Abrupt fuhr Jack aus dem Schlaf. Beim Aufsetzen stieß er sich den Kopf an seinem Lancaster-Bomber, der über ihm von der Decke hing.

«Au!», schrie er. Auf der vernickelten RAF-Piloten-Uhr, die sein Opa ihm geschenkt hatte, sah er nach, wie spät es war.

2.30 Uhr.

Wer um alles in der Welt rief um diese Uhrzeit an?

Jack sprang aus der obersten Koje seines Hochbetts

und öffnete die Tür seines Zimmers. Unten in der Diele hörte er seine Mutter telefonieren.

«Nein, hier ist er nicht aufgetaucht», sagte sie.

Kurz darauf sagte seine Mutter wieder etwas. Aus ihrem vertraulichen Ton schloss Jack, dass sie mit seinem Vater sprach. «Also keine Spur von dem alten Herrn? Was willst du tun, Barry? Ich weiß, dass er dein Vater ist! Aber du kannst nicht die ganze Nacht nach ihm Ausschau halten!»

Jack hielt es keine Minute länger aus. Vom oberen Treppenabsatz rief er: «Was ist mit Opa?»

Mum sah zu ihm hinauf. «Na, wunderbar, Barry, gut gemacht. Jetzt ist Jack wach geworden!» Sie legte die Hand über die Muschel. «Geh sofort wieder ins Bett, junger Mann! Du hast morgen früh Schule!»

«Das ist mir egal!», erwiderte Jack trotzig. «Was ist mit Opa?»

Mum wandte sich wieder ihrem Anruf zu. «Ruf mich in zwei Minuten zurück, Barry. Hier geht es gerade drunter und drüber!» Damit knallte sie den Hörer auf.

«Was ist mit Opa?», fragte Jack noch einmal, während er zu seiner Mutter hinablief.

Mum seufzte theatralisch, als lasteten sämtliche Sorgen der Welt auf ihren Schultern. Das tat sie oft. In diesem Moment bemerkte Jack, dass es nach Käse roch. Nicht einfach nur nach normalem Käse, sondern nach *Stinkekäse, Blaukäse, flüssigem Käse, käsigem Käse.* Seine Mutter arbeitete an der Käsetheke des örtlichen Supermarkts und verbreitete, wo immer sie gerade war, ein strenges Käsearoma.

Beide standen in Nachtwäsche in der Diele, Jack in seinem blau gestreiften Schlafanzug, seine Mutter in einem luftigen pinkfarbenen Nachthemd. Sie trug Lockenwickler und eine dicke Schicht Gesichtscreme auf Wangen, Stirn und Nase, die sie oft über Nacht einwirken ließ. Jack wusste nicht genau, warum. Seine Mutter hielt sich für eine ziemliche Schönheit und behauptete oft, das Glamourgesicht der Käsetheke zu sein, wenn es so etwas überhaupt gab.

Mum schaltete das Licht an, und in der plötzlichen Helligkeit mussten beide einen Moment lang blinzeln.

«Dein Opa ist wieder mal verschwunden!»

«O nein!»

«O doch!» Seine Mutter seufzte erneut. Der alte Mann ging ihr offensichtlich auf die Nerven. Manchmal ver-

drehte sie bei Opas Kriegsgeschichten sogar die Augen, als würde sie sich langweilen. Jack störte das gewaltig. Opas Geschichten waren tausendmal aufregender, als sich anhören zu müssen, welcher Käse sich in dieser Woche am besten verkauft hatte. «Dein Vater und ich wurden gegen Mitternacht vom Telefon geweckt.»

«Wer war das?»

«Der Nachbar, der unter ihm wohnt, du weißt schon, dieser Zeitschriftenhändler …»

Nachdem Opas großes Haus für ihn zu viel geworden war, hatte er im letzten Jahr eine kleine Wohnung über einem Ladengeschäft bezogen. Aber nicht über irgendeinem Ladengeschäft, sondern über dem Kiosk eines Zeitschriftenhändlers. Und nicht irgendeines Zeitschriftenhändlers, sondern Rajs.

«Raj?», fragte Jack nun.

«Ja, so heißt er. Raj hat gesagt, dass er gegen Mitternacht gehört hat, wie die Haustür deines Opas zuschlug. Er hat bei ihm geklopft, aber keine Antwort erhalten. Der arme Mann ist furchtbar in Panik geraten, also hat er hier angerufen.»

«Und wo ist Dad?»

«Er ist sofort ins Auto gesprungen und sucht seit zwei Stunden nach ihm.»

«Seit zwei Stunden?» Jack traute seinen Ohren nicht. «Warum hast du mich nicht geweckt?»

Mum seufzte SCHON WIEDER. Diese Nacht wurde allmählich zu einem Seufzathon. «Dein Vater und ich wissen, wie gern du Opa hast, deshalb wollten wir nicht, dass du dir Sorgen machst.»

«Aber ich *mache* mir Sorgen!», erwiderte Jack. In Wirklichkeit stand ihm sein aufregender Opa näher als sonst jemand in der Familie, seine Eltern eingeschlossen. Die Zeit, die er mit seinem Opa verbrachte, war ihm heilig.

**«Wir machen uns alle Sorgen!»**, erwiderte Mum.

**«Ich mache mir aber große Sorgen.»**

**«Wir machen uns alle große Sorgen.»**

**«Aber ich mache mir**

**ganz, ganz große Sorgen.»**

**«Tja, wir machen uns alle ganz, ganz große Sorgen.** Jetzt lass uns bitte nicht darum wetteifern, wer sich die **meisten Sorgen** macht!», rief Jacks Mutter aufgebracht.

Jack konnte ihr ansehen, dass sie immer mehr in Stress geriet, daher hielt er es für das Beste, nicht auf ihre letzte Bemerkung einzugehen, obwohl er sich **ganz, ganz, ganz große Sorgen** machte.

«Ich habe deinem Vater schon hundertmal gesagt, dass dein Opa in ein Altenheim gehört!»

«Niemals!», sagte Jack. Er kannte den alten Mann besser als alle anderen. «Das würde Opa ganz schrecklich finden!»

Opa – oder Oberstleutnant Bunting, wie er während des Krieges geheißen hatte – war viel zu stolz, um seine letzten Tage mit einem Haufen alter Vögel zu verbringen, die den ganzen Tag nur Kreuzworträtsel lösten oder strickten.



Mum schüttelte seufzend den Kopf. «Du bist zu jung, um das zu verstehen, Jack.»

Wie alle Kinder hasste es Jack, sich das sagen lassen zu müssen. Aber es war nicht der richtige Zeitpunkt, um zu streiten. «Bitte, Mum. Lass uns gehen und ihn suchen.»

«Bist du VERRÜCKT? Es ist eiskalt heute Nacht!», erwiderte seine Mutter.

«Aber wir müssen etwas unternehmen! Opa ist irgendwo da draußen und hat sich verirrt!»

## KLINGELINGELING.

Jack hechtete zum Telefon und kam seiner Mutter zuvor. «Dad? Wo bist du? Auf dem Marktplatz? Mum hat gerade gesagt, dass wir losgehen und dir helfen sollen, Opa zu finden», log er, was ihm einen wütenden Blick seiner Mutter eintrug. «Wir kommen so schnell wie möglich.»

Er legte auf und nahm seine Mutter bei der Hand.

«Opa braucht uns …», sagte er. Dann öffnete er die Haustür, und die beiden rannten hinaus in die Dunkelheit.

## 4
## *Das Secondhand-Dreirad*

Die Stadt wirkte fremd und unheimlich bei Nacht. Alles war dunkel und still. Es war tiefster Winter. Nebel hing in der Luft, und der Boden war noch feucht von einem schweren Regenschauer.

Dad hatte das Auto genommen, daher strampelte Jack auf seinem Dreirad die Straße entlang. Eigentlich war es nur für Kleinkinder gedacht. Jack hatte es an seinem dritten Geburtstag als Gebrauchtrad geschenkt bekommen und war schon seit Jahren zu groß dafür. Doch da das Geld der Familie nicht reichte, um ihm ein neues Fahrrad zu kaufen, musste er eben dieses nehmen.

Mum stand hinten auf der Querstange und hielt sich an seinen Schultern fest. Sollte einer seiner Klassenkameraden sehen, wie Jack seine Mutter auf dem Dreirad mitnahm, konnte er sich für alle Zeiten in einer dunklen Höhle verkriechen, das war ihm klar.

Während er so schnell wie möglich die Straße entlangstrampelte, ging ihm Opas Marschmusik durch den Kopf. Für ein Dreirad war das Gefährt ein trügerisch schweres Teil, vor allem mit seiner Mutter hintendrauf, deren luftiges pinkfarbenes Nachthemd im Wind flatterte.

Wie die Räder seines Dreirads drehten sich auch Jacks Gedanken in seinem Kopf. Er stand seinem Opa näher als jeder andere Mensch; er konnte doch bestimmt erraten, wo Opa steckte.

Schließlich erreichten die beiden den Marktplatz, ohne dass sie unterwegs eine Menschenseele gesehen hatten. Ein jammervoller Anblick erwartete sie.

Jacks Vater saß in Schlafanzug und Morgenmantel zusammengesackt über dem Lenkrad ihres kleinen braunen Familienautos. Jack konnte schon von weitem erkennen, dass der arme Mann am Ende war. Opa war in den letzten beiden Monaten siebenmal aus seiner Wohnung verschwunden.

Als er das Dreirad kommen hörte, richtete Dad sich auf. Er war blass und hager, trug eine Brille und wirkte älter, als er tatsächlich war. Sein Sohn fragte sich oft, ob die Ehe mit Mum den armen Kerl wohl einige Jahre gekostet hatte.

Dad fuhr sich mit dem Ärmel seines Morgenmantels über die Augen. Es war offensichtlich, dass er geweint hatte. Jacks Vater war Buchhalter. Er addierte den ganzen Tag langweilige Zahlenkolonnen und tat sich schwer damit, seine Gefühle zu äußern. Lieber fraß er alles in sich hinein. Trotzdem wusste Jack, dass Dad seinen Vater sehr liebte, auch wenn er nicht die geringste Ähnlichkeit mit ihm hatte. Es war, als hätte die Abenteuerlust eine Generation übersprungen. Der Kopf des alten Mannes schwebte über den Wolken, während der seines Sohnes in Rechnungsbüchern vergraben war.

«Alles in Ordnung, Dad?», fragte Jack, ganz außer Atem vom Strampeln.

Als sein Vater die Scheibe herunterdrehen wollte, um

mit ihnen zu reden, brach die Kurbel ab. Das Auto war uralt und verrostet, daher fielen häufig irgendwelche Teile ab.

«Ja, ja, mir geht's gut», log Dad und hielt die Kurbel hoch, weil er nicht wusste, was er damit machen sollte.

«Es gibt also immer noch keine Spur vom alten Mann?», fragte Mum, obwohl sie die Antwort bereits kannte.

«Nein», erwiderte Dad leise. Er wandte sich ab und starrte vor sich hin, damit sie nicht sahen, wie niedergeschlagen er war. «Ich habe in den letzten Stunden die ganze Stadt nach ihm abgesucht.»

«Hast du im Park nachgesehen?», fragte Jack.

«Ja», erwiderte Dad.

«Am Bahnhof ?»

«Ja. Dort ist über Nacht alles abgeschlossen, aber draußen war niemand zu sehen.»

Plötzlich hatte Jack eine Eingebung, die er gar nicht schnell genug aussprechen konnte. «Beim Kriegerdenkmal?»

Sein Vater wandte sich wieder zu ihm um und schüttelte traurig den Kopf. «Da habe ich als Erstes nachgeschaut.»

«Dann reicht es jetzt!», erklärte Mum. «Wir verständigen die Polizei. Sollen die doch die ganze Nacht aufbleiben und ihn suchen. Ich gehe wieder ins Bett! Wir veranstalten morgen an der Käsetheke eine große Werbeaktion für *Wensleydale-Käse*, da muss ich tipptopp aussehen!»



**«Nein!»**, sagte Jack. Von den nächtlichen Gesprächen seiner Eltern, die er heimlich belauscht hatte, wusste er, dass das eine Katastrophe heraufbeschwören konnte. Wenn die Polizei ins Spiel kam, würden Fragen gestellt werden. Sie würden Formulare ausfüllen müssen. Und der alte Mann würde zu einem «Problem» werden. Ärzte würden ihn befummeln und betasten und Opa aufgrund seines Zustands bestimmt schnurstracks in ein Altenheim einweisen. Für jemanden wie seinen Opa, der ein Leben voller Freiheit und Abenteuer gelebt hatte, wäre das wie eine Gefängnisstrafe. Sie mussten ihn einfach finden.

«*Auf, auf und davon …*», murmelte Jack.

«Was ist, mein Junge?», fragte Dad ratlos.

«Das sagt Opa immer zu mir, wenn wir in seiner Wohnung Pilot spielen. Wenn wir abheben, sagt er jedes Mal: ‹*Auf, auf und davon …*›»

«Und …?», meinte Mum, wobei sie seufzend die Augen verdrehte.

«Und …», wiederholte Jack. «Ich wette, das hilft uns, Opa zu finden. Irgendwo hoch oben.»

Er überlegte lange und angestrengt, welches das höchste Gebäude ihres Stadtviertels war. Dann dämmerte es Jack.

**«Folgt mir!»**, rief er, ehe er mit seinem Dreirad wild strampelnd die Straße entlangsauste.



# 5
# *Dachschaden*

Der höchste Punkt ihres Stadtteils war definitiv der Kirchturm. Er war eine Art Wahrzeichen und von weitem zu sehen. Jack vermutete, dass Opa versucht haben könnte, dort hinaufzuklettern. Als er die vorangegangenen Male verschwunden war, hatte man ihn ebenfalls häufig irgendwo hoch oben entdeckt: auf einem Klettergerüst, einer Leiter und einmal sogar auf dem Dach eines Doppeldeckerbusses. Es war, als müsste er den Himmel berühren, wie er es vor Jahren als Pilot der Royal Air Force getan hatte.

Sobald die Kirche in Sicht kam, erkannte man oben auf der Turmspitze die klar umrissene Silhouette eines Mannes, eingerahmt von einem silbrig schimmernden Mond.

Als Jack seinen Opa erblickte, wusste er sofort, was der alte Mann zu tun glaubte: Er flog seine Spitfire.

Vor der großen Kirche stand der kleine Pastor.

Pastor Eber hatte eine ziemlich offensichtliche Resthaarfrisur. Seine über die Glatze gekämmten Strähnen waren so schwarz gefärbt, dass sie fast blau wirkten. Und

seine Augen, die nicht größer waren als Pennymünzen, versteckten sich hinter schwarz gerahmten Brillengläsern. Die Brille selbst saß auf einer dicken Himmelfahrtsnase, die der Pastor stets hoch in die Luft reckte, damit er auf andere Menschen herabschauen konnte.

Jacks Familie ging nicht regelmäßig zur Kirche, daher war der Junge dem Pastor nur hin und wieder im Stadtteil begegnet. Allerdings hatte er Pastor Eber einmal gesehen, als dieser mit einer Kiste Champagner aus dem Spirituosengeschäft gekommen war. Ein anderes Mal hätte Jack schwören können, dass der Mann mit einer fetten Zigarre im Mund in einem brandneuen Lotus Esprit an ihm vorübergeglitten war. *Sollten Pastoren nicht den Armen helfen, statt Geld für sich selbst zu verplempern?*, hatte Jack sich unwillkürlich gefragt.

Da es mitten in der Nacht war, trug Pastor Eber immer noch seine Nachtwäsche. Der Schlafanzug und der Morgenmantel waren aus feinster Seide, und seine Füße steckten in einem Paar roter Samtpantoffeln mit dem Monogramm «C o E» (der Abkürzung für die englische Staatskirche Church of England). An seinem Handgelenk prangte eine mit Diamanten besetzte klobige goldene Uhr. Pastor Eber war unverkennbar ein Mann, der gern auf großem Fuß lebte.

«Kommen Sie da runter!», brüllte er genau in diesem Moment zu dem alten Mann hinauf, als die Familie den Friedhof überquerte.

«Das ist mein Opa!», schrie Jack, der von der wilden Strampelei auf seinem Dreirad schon wieder ganz außer Atem war. Pastor Eber stank nach Zigarren, was Jack ganz und gar nicht vertrug, sodass ihm augenblicklich etwas übel wurde.

«Tja, was um alles in der Welt hat er dann auf MEINEM Kirchendach verloren?»

«Es tut mir leid, Herr Pastor!», rief Dad. «Das ist mein Vater. Er ist manchmal verwirrt …»

«Dann sollte er hinter Schloss und Riegel sitzen! Er hat auf MEINEM Dach schon ein paar Ziegel losgetreten!»

Hinter den Grabsteinen tauchte eine Horde rauer Kerle auf. Alle hatten kahlgeschorene Schädel, Tätowierungen und Zahnlücken. Da sie Overalls und Spaten trugen, nahm Jack an, dass es sich um Totengräber handelte. Auch wenn es ihm merkwürdig erschien, dass sie mitten in der Nacht Gräber aushoben.



Einer der Totengräber reichte dem Pastor eine Taschenlampe, mit der dieser dem alten Mann direkt in die Augen leuchtete.

«Kommen Sie sofort da runter!»

Aber Opa reagierte immer noch nicht. Er war wie üblich in seiner eigenen Welt.

**«Halte Ausschau. Bleibe auf Kurs, over»**, sagte er stattdessen.

Es war klar, dass er tatsächlich glaubte, hoch in der Luft zu sein und seine geliebte Spitfire zu fliegen.

«Oberstleutnant an Basis, over», fuhr er fort.

«Was redet der da um alles in der Welt?», fragte Pastor Eber, ehe er vor sich hin murmelte: «Der Mann ist irre.»

Einer der Totengräber, ein großer, stämmiger Kahlkopf mit einer Spinnennetz-Tätowierung am Hals, sagte: «Soll ich Ihr Luftgewehr holen, Pastor? Mit ein paar Schüssen jagen Sie den im Handumdrehen runter!»

Seine Kumpane gackerten höhnisch.

*Ein Luftgewehr!* Jack musste sich schnell etwas einfallen lassen, wenn sein Opa wohlbehalten unten ankommen sollte. «Nein! Lasst mich es versuchen!»



Jack hatte eine Idee. **«Hier Basis, over!»**, rief er hinauf.

Sämtliche Erwachsenen starrten ihn ungläubig an. **«Hier Oberstleutnant Bunting. Ich höre Sie klar und deutlich»**, erwiderte Opa. «Meine derzeitige Flughöhe beträgt 2000 Fuß, Geschwindigkeit 320 Meilen pro Stunde. Ich kreise schon die ganze Nacht, aber es sind keine feindlichen Flieger in Sicht, over.»

«Dann ist Ihr Auftrag erledigt, Sir. Kehren Sie zurück zur Basis, over», sagte Jack.

«Roger!»

In ungläubigem Staunen sah die Schar am Fuß der Kirche mit an, wie der alte Mann – der immer noch auf der Turmspitze saß – in seiner Phantasie die Landung vollzog. Opa war völlig überzeugt, am Steuer seines Kampfflugzeugs zu sitzen; er tat sogar, als würde er den Motor abstellen. Dann öffnete er die unsichtbare Cockpithaube und kletterte heraus.

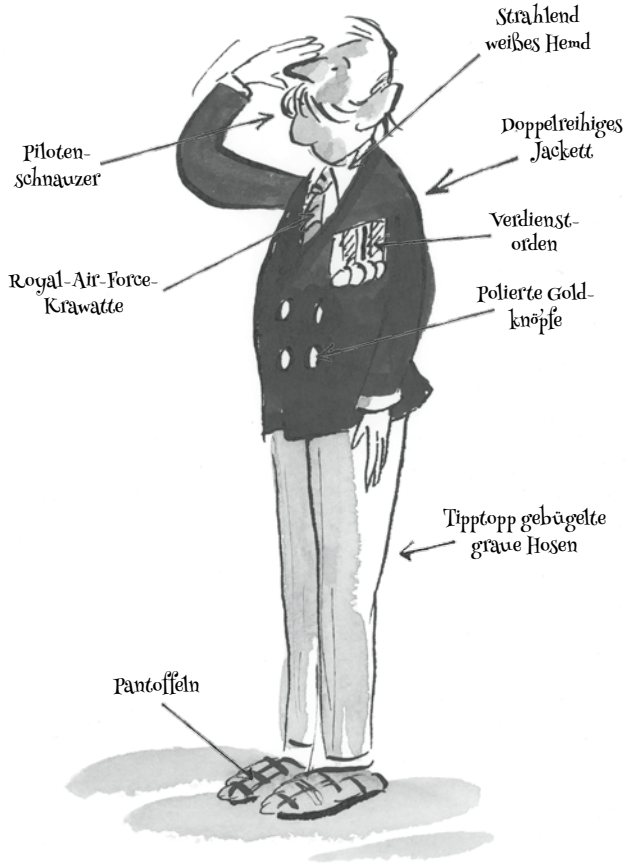
Dad schloss die Augen. Er konnte keine Sekunde länger zusehen, so sehr fürchtete er, dass sein Vater abstürzen würde. Jack hatte die Augen vor Entsetzen weit aufgerissen. Er wagte nicht einmal zu blinzeln.

Der alte Mann kletterte die Turmspitze herab. Einen

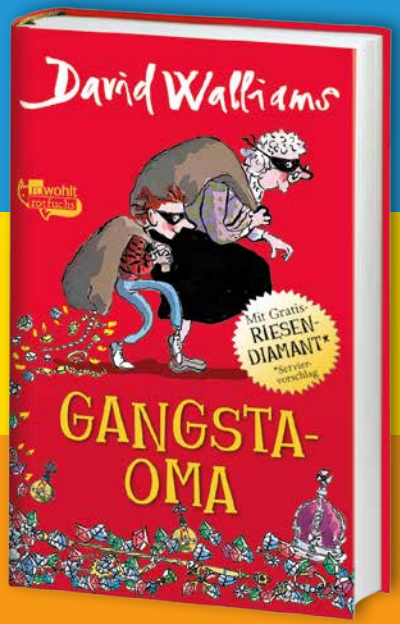
Moment lang stand er regungslos auf dem schmalen Giebel, dann spazierte er völlig unbekümmert auf ihm entlang. Allerdings hatte er auf dem Weg hinauf einen Ziegel losgetreten, der nun herausragte, sodass Opa nach wenigen Schritten

… durch die Luft flog.

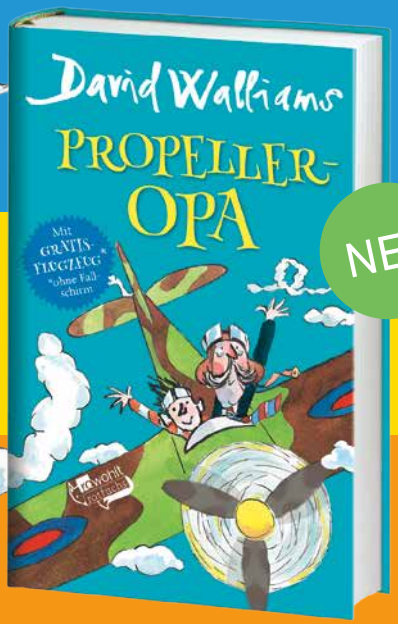




# Viel Spaß beim Weiterlesen!




272 Seiten, 14,99 €
978-3-499-21740-1




464 Seiten, 14,99 €
978-3-499-21785-2

rowohlt.de/walliams

© Illustrationen: Tony Ross 2011, 2015; cover lettering of author's name: Quentin Blake 2010